

Jody Hedlund

EIN  
UNERWARTETER  
ANTRAG

  
Francke

# KAPITEL I

St. Louis, Missouri  
Februar 1849

*Leichtgläubigste Frau der Welt!* Enya Shanahan fühlte sich, als wären diese Worte auf ihre Stirn eingraviert. Wahrscheinlich leuchteten sie sogar in grellen Farben und waren selbst in der Dunkelheit dieses trüben Fastnachtsdienstags zu lesen.

Ihr Vater und ihr Bruder Kiernan, die ihr in der Kutsche gegenübermaßen und sich dafür gratulierten, dass sie das Chaos, das Enya in ihrem Leben angerichtet hatte, erfolgreich bereinigt hatten, konnten diese Buchstaben bestimmt auf ihrer Stirn geschrieben sehen.

Sie wandte das Gesicht zum Fenster, als könnte sie ihrer Beschämung und ihren Schuldgefühlen dadurch irgendwie entfliehen. In den vergangenen zwei Wochen, seit sie nach ihrer kurzen, gescheiterten Ehe mit Bryan Haynes wieder nach Hause zurückgekehrt war, waren diese Gefühle ihr ständiger Begleiter.

Ja, sie war unbestreitbar die dümmste Frau der Welt, weil sie Bryan ihr Herz und ihren Körper gegeben hatte.

Ihr Brustkorb zog sich noch enger zusammen. Dieser verlogene Schuft! Diese feige Ratte! Dieser betrügerische Mistkerl! Sie hasste ihn und hoffte, er würde auf dem Weg zu den kalifornischen Goldfeldern in einem Fluss ertrinken. Nun gut, vielleicht nicht gleich ertrinken. Aber er sollte wenigstens kein Gold finden, kein einziges Körnchen!

»Ich habe nie daran gezweifelt, dass der Erzbischof die Ehe annulliert.« Kiernans Stimme klang viel zu großspurig. Er hatte seinen Zylinder abgenommen und sein rotbraunes Haar war lässig nach vorne gekämmt. Es war eher braun als rot, anders als Pa-

pas und Enyas Haar, das mit seiner leuchtend roten Farbe einem sommerlichen Sonnenuntergang Konkurrenz machte. Außerdem hatte Kiernan blaue Augen und nicht grüne wie Papa und sie.

In seiner Weste und seinem maßgeschneiderten Frack gab ihr älterer Bruder wie immer ein faszinierendes Bild ab. Sein hoher Kragen und sein Halstuch berührten das sauber rasierte Kinn und die glatten Wangen seiner attraktiven Gesichtszüge, die unverkennbar die typische Shanahan-Herzform mit ihren breiten Wangenknochen und dem Grübchen am Kinn aufwiesen.

Papa lockerte seine Krawatte. »Wir konnten unschwer beweisen, dass dieser Betrüger nie eine dauerhafte Beziehung zu Enya im Sinn hatte.« Der Tonfall ihres Vaters war sanfter, verriet aber trotzdem eine grenzenlose Erleichterung.

Enya schloss ihre Augen und drängte die heißen Tränen zurück, die sich in den letzten Tagen immer wieder einen Weg bahnten.

Ihr Vater war erleichtert, dass sie den Eheskandal hinter sich hatten und er eine Klausel im Kirchenrecht gefunden hatte, die eine Annullierung der Ehe erlaubte.

*Er hatte ja keine Ahnung, dass der Skandal gerade erst begonnen hatte ...*

Die Kutschenräder rutschten in eine Fahrrille der unbefestigten Straße und warfen Enya kräftig hin und her. Ihr empfindlicher Magen protestierte vehement und sie hielt sich schnell die Hand an den Mund, um ihre Übelkeit im Zaum zu halten.

Sie musste etwas sagen. Aber nach dem schwierigen Gespräch mit dem Erzbischof und mehreren anderen Kirchenvertretern wollte sie Papas und Kiernans gute Laune nicht verderben. Dank Papas Reichtum und Ansehen war das Annullierungsverfahren wahrscheinlich schneller und müheloser verlaufen, als es sonst üblich war. Trotzdem war die Prozedur für sie alle nervenaufreibend gewesen.

»Wir sollten am besten vergessen, was passiert ist.« Papa lehnte sich auf dem Ledersitz zurück, um ein wenig bequemer zu sit-

zen, was bei dem ständigen Ruckeln und Schaukeln aber unmöglich war. Die Straßen von St. Louis waren für ihren schlechten Zustand berüchtigt, besonders im Februar, wenn sie durch Eis, Schnee und Matsch fast unpassierbar waren.

Trotz der Dunkelheit im Inneren der Kutsche verbreitete die Laterne, die außen in der Nähe der Türen befestigt war, genug Licht, sodass sie das herzliche Lächeln, mit dem Papa sie bedachte, sehen konnte. »Wir verlassen morgen früh die Stadt.«

»Danke, Papa. Das ist schön.« Sie brachte selbst kein Lächeln zustande, aber sie war ihm trotzdem dankbar, dass er versuchte, sie zu beruhigen.

Kiernan runzelte die Stirn. »Wir haben doch überlegt, wieder nach Hause zu ziehen, da sich die Cholera nicht weiter ausbreitet.«

Die grauenhafte und oft tödlich verlaufende Cholera war im letzten Monat kurz nach Beginn des neuen Jahres in St. Louis ausgebrochen. Viele Familien, darunter auch Enyas Familie, hatten die Stadt eilig verlassen, da sie befürchteten, dass die Krankheit genauso verheerende Folgen haben könnte wie vor einem Jahrzehnt. Aber bis jetzt breitete sie sich nicht so schlimm aus, wie prophezeit worden war. Inzwischen gingen viele wieder ihrem normalen Leben nach.

»Das stimmt«, entgegnete Papa. »Aber es kann nicht schaden, wenn wir noch ein wenig länger in Oakland bleiben, nicht wahr?«

Kiernan schwieg, da er ihrem Vater grundsätzlich nicht widersprach. Im Gegensatz zu Enya. Sie hatte von ihren fünf Geschwistern den größten Hitzkopf. Sie könnte allen Shanahan-Kindern etwas von ihrem aufbrausenden Temperament abgeben und hätte dann immer noch genug.

»Wenn Kiernan in der Stadt bleiben will, kann ich auch gern hierbleiben.« Enya umklammerte die Sitzkante, als die Kutsche auf der unebenen Straße erneut kräftig schaukelte.

Kiernan warf ihr einen dankbaren Blick zu.

Ihr Bruder wollte augenscheinlich nicht schon wieder aufs

Land ziehen. Langweilte er sich dort? Sie vermutete eher, dass er in St. Louis die eine oder andere Frau kannte, mit der er gern Zeit verbringen wollte und die er in Oakland vermissen würde. Da ihre älteste Schwester, Finola, endlich glücklich verheiratet war, konnte er es nicht erwarten, auch für sich selbst die Dienste des Heiratsvermittlers in Anspruch zu nehmen, um eine Frau zu finden.

Da morgen die Fastenzeit begann, müsste eine Hochzeit natürlich mindestens vierzig Tage warten, denn die Kirche lehnte Eheschließungen in den heiligen Wochen vor Ostern ab.

»Wir fahren aufs Land.« Papas Worte klangen genauso endgültig wie der Hammer, mit dem ein Richter sein Urteil bekräftigt. »Das ist besser so – zumindest, bis die Gerüchte verstummt sind.«

Natürlich machte sich Papa Sorgen, was die Leute dachten und sagten. Ihm war das Bild der Shanahans in der Öffentlichkeit unbeschreiblich wichtig. Wichtiger als alles andere. Enya konnte nicht länger schweigen. »Die Leute werden reden, egal was wir machen. Wir sollten das Gerede einfach ignorieren.«

»Aber wir können unser Möglichstes tun, um ihnen keinen neuen Gesprächsstoff zu liefern!« Dieses Mal lag eine gewisse Schärfe in Papas Ton.

»Glaubst du denn, ich liefere den Leuten absichtlich Gesprächsstoff?« Ihre Stimme klang etwas zu trotzig. Das war das Problem: Ihr Vater und sie konnten sich noch so sehr bemühen, freundlich miteinander umzugehen, es endete irgendwie immer in einem Streit.

Kiernans Blick wanderte zwischen Papa und ihr hin und her und er öffnete den Mund, als wollte er sich in das Gespräch einschalten und vermitteln, bevor das Wortgefecht noch hitziger wurde.

Aber Papa kam ihm zuvor. »Versuch einfach, ihnen keinen Gesprächsstoff zu geben, Enya.« Papa saß jetzt aufrecht auf seiner Sitzbank und sein Rücken war so steif wie ein Laternenpfosten. »Mehr erwarte ich nicht von dir.«

»Ich habe es versucht.«

»Wenn wir rechtschaffen leben, brauchen wir uns vor scharfen Zungen nicht zu fürchten.« Seine Stimme nahm an Lautstärke zu.

Enya stand ihm in nichts nach. »Ich habe rechtschaffen gelebt. Ich habe nicht in Sünde gelebt.«

»Du bist mit einem unwürdigen, verlogenen Hund durchgebrannt!«

»Aber ich war mit ihm verheiratet!«

»Du hast diesen Hund ohne meine Erlaubnis geheiratet!«

»Ich brauche nicht bei allem, was ich tue, deine Erlaubnis.« Ihre Worte klangen hohl und leer. Sie hatte sich ein einziges Mal vom strengen Regiment ihrer Eltern befreit und sich ihren Ehemann selbst ausgesucht – und es hatte in einer Katastrophe geendet.

»Du bist meine Tochter, und solange du unter meinem Dach lebst und an meinem Tisch sitzt, tust du, was ich sage.« Papas Worte hallten jetzt laut in der kleinen Kutsche wider. Selbst im schwachen Licht der Außenlaterne war nicht zu übersehen, dass sich sein Gesicht gerötet hatte und dass sich seine dichten Brauen über seinen funkelnden Augen zusammenzogen.

In ihr bildete sich ein Strudel aus Sorge und Angst, der sie in die Tiefe zu ziehen drohte. »Vielleicht finde ich eine eigene Wohnung und kann ausziehen«, warf sie die Drohung in den Raum, obwohl sie genau wusste, dass sie ihre Worte nie in die Tat umsetzen würde, da sie ihren Lebensunterhalt nicht allein verdienen konnte. Als alleinstehende junge Frau war das unmöglich.

»Du wirst bis zum Sommer in Oakland wohnen und damit basta.« Papa lehnte sich zurück und senkte die Stimme um ein Dezibel. »Und jetzt Schluss damit.«

Sie hasste es, dass ihr Vater sie so gefühllos abfertigte und ihre Meinung und ihre Ideen völlig ignorierte. Aber so war es schon immer gewesen – nicht nur bei der Frage, wo sie wohnte und wen sie heiratete, sondern auch bei der Frage, wie sie ihre Zeit verbrachte, und in Bezug auf ihre früheren Zukunftsträume, Musik zu komponieren und Konzertpianistin zu werden.

Ihre Wut und Hilflosigkeit kochten fast über.

»Ich bin schwanger.« Die Worte sprudelten aus ihr heraus, bevor sie es verhindern konnte. Bisher hatte sie nur Finola anvertraut, dass sie ein Kind erwartete. Doch jetzt hatte sie die Bombe platzen lassen, ob die anderen dazu bereit waren oder nicht.

Die Augen ihres Vaters wurden groß, wanderten zu ihrem Bauch und kehrten dann zu ihrem Gesicht zurück.

Sie schob trotzig das Kinn vor und erwiderte seinen Blick, um zu untermauern, dass sie die Wahrheit gesagt hatte. Es war die Wahrheit. Das wusste sie, seit im letzten Monat ihre Tage ausgesetzt hatten. Jetzt waren sie auch im zweiten Monat nicht gekommen und sie konnte die Augen nicht länger vor den Tatsachen verschließen.

Papa blieb einen Moment steif sitzen, doch dann sackten seine Schultern nach unten und seine strengen Gesichtszüge verzogen sich vor Trauer und Schmerz.

*Natürlich. Sie hatte ihn schon wieder enttäuscht. Wie immer.*

»Oh mein Gott, Enya«, flüsterte er. »Was soll ich nur mit dir machen?«

»Nichts«, brachte sie trotz des Schmerzes, der ihre Kehle zusammenschnürte, mühsam heraus. »Ich werde für mich und mein Baby sorgen und –«

»Sie muss heiraten.« Kiernan klopfte an die Wand, um dem Kutscher zu signalisieren, dass er stehen bleiben sollte.

»Ich will nicht heiraten.« Wenigstens nicht so kurz nach ihrer katastrophalen Ehe mit Bryan.

Aber Kiernan rief dem Kutscher bereits Anweisungen zu und nahm die Situation in die Hand – darin war er sehr gut, eine Eigenschaft, die er von ihrem Vater geerbt hatte.

Ja, sie wusste, dass ihr Vater jahrelang alles getan hatte, um sich einen Namen und einen guten Ruf zu erarbeiten, und dass Kiernan versuchte, sich selbst auch einen Namen zu machen. Aber warum konnte er sich nicht einen Moment Zeit nehmen, um sich

bewusst zu machen, dass in ihr ein Kind heranwuchs, und ihr seine Unterstützung zeigen, statt schon wieder ihr Leben in Ordnung bringen zu wollen?

Kiernan drehte sich wieder zu ihnen herum. »Wir versuchen, einen Mann für Enya zu finden.«

Ihr Vater schüttelte den Kopf. »Dafür reicht die Zeit nicht. Eine Hochzeit kann erst nach der Fastenzeit stattfinden und bis dahin ist es zu spät, um das Baby als Kind des neuen Ehemanns auszugeben.«

Kiernan schob entschlossen das Kinn vor und warf einen Blick auf Enyas Bauch. »Wie weit bist du schon?«

Sie legte eine Hand auf ihren Bauch. Er war immer noch flach. Aber ihr Vater hatte recht: Nach Ostern war sie schon im vierten Monat. »Wenn ihr irgendeinem ahnungslosen Mann vortäuschen wollt, mein Kind wäre seines, habt ihr Pech gehabt.«

»Natürlich nicht«, erwiderte ihr Vater.

Kiernan wand sich entrüstet. »Also wirklich, Enya! Wie kommst du denn auf so eine Idee? Wir haben nicht vor, irgendjemanden zu betrügen.«

»Warum müssen dann alle glauben, das Baby wäre von dem neuen Mann?« Sie wusste die Antwort, aber sie wollte klarstellen, dass ihnen der äußere Schein wichtiger war als sie.

»Da deine unglückliche Ehe annulliert ist«, erklärte Kiernan mit ernster Stimme, »wollen wir, dass du deine Vergangenheit hinter dir lassen und neu anfangen kannst.«

*Neu anfangen? Irgendwo weit weg von der Enttäuschung ihres Vaters über sie?* Ja, damit war sie einverstanden. Und auch weit weg von ihrer Mutter? Ja, dagegen hatte sie bestimmt nichts einzuwenden, denn sobald Mama von der Schwangerschaft erfuhr, würde sich Papas Enttäuschung neben der Reaktion ihrer Mutter wie der reinste Freudenjubiläum ausnehmen. Vielleicht war das etwas übertrieben. Aber Mamas Verurteilung wäre schlimmer. *Viel schlimmer.*

Enya vergrub das Gesicht in ihren Händen. Sie konnte es nicht

ertragen, Mama unter die Augen zu treten. Nicht morgen. Und auch nicht übermorgen. In nächster Zeit überhaupt nicht.

Wenn sie nur auf wundersame Weise auf ein Schiff steigen und an irgendeinen Ort fahren könnte, an dem niemand sie oder ihre Familie kannte ...

»Wir werden einen netten Iren finden, der ein guter Katholik ist und dir ein guter Ehemann sein wird«, erklärte Kiernan ruhig und besänftigend. Er hatte offenbar im Laufe der Jahre gelernt, dass er mit dieser Methode bei ihr weiterkam als mit der direkteren Art ihres Vaters.

Ihr Vater seufzte schwer. »Dafür fehlt uns die Zeit, Kiernan.«

»Die Kirche schuldet uns nach wie vor einen Gefallen.« Die Arroganz kehrte in Kiernans Stimme zurück. »Wenn wir nächste oder übernächste Woche zum Erzbischof gehen und ihn bitten, für Enya eine Ausnahme zu machen, wird er eine Hochzeit wahrscheinlich erlauben.«

Papa schüttelte den Kopf. »Die schnelle Eheannullierung war schon Entgegenkommen genug. Mehr kann ich nicht verlangen.«

»Das musst du auch nicht. Ich übernehme das.«

Die Kutsche kam zum Stehen, aber nicht vor ihrem Haus. Sie befanden sich immer noch im Geschäftsviertel der Stadt.

Eine Gruppe sogenannter Strohjungen, die grölend Lieder sangen, marschierte an der Kutsche vorbei. Sie trugen hohe, kegelförmige Hüte aus Stroh, die auf ihren Schultern saßen und ihre Gesichter verbargen. Einige hatten sich sogar Stroh an die Kleidung gesteckt.

Alten Überlieferungen zufolge hatte ein frisch vermähltes Ehepaar viel Glück, wenn die Strohjungen bei der Hochzeitsfeier auftauchten, mit ihren langen Stöcken gegen die Tür klopfen, auf den Boden polterten und an der Feier teilnahmen.

Enya rümpfte die Nase. Eine solche Ausgelassenheit sollte nicht erlaubt sein. Nicht heute Abend. Nicht jetzt. Nicht vor ihren Augen.

Als die Männer vorübergezogen waren, konnte sie das Schild

über dem Gebäude, vor dem sie standen, lesen. Die hellgrünen, geschwungenen Buchstaben stachen vom weißen Hintergrund ab: *Oscar's Pub*.

Niemand brauchte ihr zu sagen, was sie hier taten. Sie wusste es sofort: Sie wollten mit dem Heiratsvermittler sprechen.